

A dramatic, stormy sky with dark, swirling clouds in shades of blue and grey. In the foreground, a sandy beach is visible with some bare, dark branches. In the middle ground, a wooden tower on stilts stands on the beach. The tower is white with a dark base and a dark roof. A staircase leads up to the tower. The overall mood is dark and ominous.

MARCUS
EHRHARDT

MORDDSEE
GRÖLLEN

KRIMINALROMAN

Mordseegrollen

Maria Fortmann ermittelt

Impressum:

© 2019 Marcus Ehrhardt
Klemensstraße 26
49377 Vechta

E-mail: max.ehrhardt55@gmail.com

ISBN: **9783748159155** (der Taschenbuchausgabe)

Korrektur / Lektorat: Tanja Loibl

Titelgestaltung: MTEL-Design

Bildnachweis: pixabay

Alle Rechte vorbehalten. Jede Weitergabe oder
Vervielfältigung in jeglicher Form ist nur mit schriftlicher
Genehmigung des Autors erlaubt.

Inhaltsverzeichnis

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Danksagung](#)

[Über den Autor](#)

[Eine Bitte am Schluss](#)

Kapitel 1

Aufgeregt rannte Johannes seinen Eltern entgegen.

»Kommt schnell, ich habe eine tote Robbe gefunden!« Die Eltern des Fünfjährigen sahen sich ratlos an und folgten dann ihrem Sprössling, der bereits wieder hinter der Düne aus ihrem Sichtfeld verschwunden war.

»Warte, Johannes«, rief sein Vater ihm nach und seine Mutter schrie:

»Fass die bloß nicht an!« Sie beschleunigten ihren Schritt und nach wenigen Metern hatten sie den Scheitelpunkt der Kurve erreicht. Sie erblickten ihren Sohn in sicherer Entfernung zu dem sich im Rhythmus der Wellen bewegendem, toten Körper, in der Hocke sitzend und mit seinen Händen im Sand des Badestrandes grabend.

»Da«, rief er, als sie ihn endlich erreicht hatten. Johannes schien äußerst stolz auf seine Entdeckung, zeigte er doch grinsend mit dem ausgestreckten Arm auf seinen spektakulären Fund.

»Ach du Scheiße«, entfuhr es seinem Vater, während seine Mutter die Hände vor den Mund hielt. »Das ist keine Robbe.« Sie ergriff die Hand ihres Sohnes, nahm ihn auf den Arm und flüsterte ihrem Mann zu:

»Mir wird schlecht. Ich muss hier weg.«

»Ja, geht«, erwiderte er leise. »Ich kümmere mich darum.«

Während seine Frau mit Johannes umkehrte, hob er einen herumliegenden Ast auf und näherte sich dem aufgedunsenen, nackten Körper, der mit dem Rücken zu ihnen auf der Seite lag. Aus der Entfernung konnte man dieses leblose Etwas tatsächlich nicht als einen Menschen identifizieren, und Gott sei Dank auch nicht, dass der Kopf

fehlte. Er holte tief Luft und kämpfte dagegen an, seinem Würgereiz nachgeben zu müssen. Vorsichtig stupste er die Wasserleiche an, die sich wie in Zeitlupe zu ihm drehte.

Der Anblick der zerfressenen Vorderseite war so grausam, er konnte nicht anders: Gerade noch rechtzeitig wich er ein paar Schritte zurück und erbrach sein Frühstück auf den feinen Sand des Strandes.

Kapitel 2

Maria öffnete das Fenster ihres Büros einen Spalt weit, damit der Geruch sich nicht im Raum festsetzte, der vom Matjesbrötchen ausging, das ihr Kollege Goselüschen gerade genüsslich als Mittags-Snack verzehrte.

»Ich weiß gar nicht, was du hast«, sagte er schmatzend zwischen zwei Bissen. »Ist doch nur Fisch.« Maria schüttelte tadelnd den Kopf.

»Fisch mit einer Tonne Zwiebeln meinst du wohl.«

»Das, meine liebe«, erwiderte er, »gibt der Kreation erst den richtigen Pfiff. Außerdem hättest du dir ja auch eines holen können. Du bist doch Pescoflaganerin.«

»Ach, Gose, es heißt immer noch Pescetarierin. Und ja, hätte ich können. Aber du weißt nicht erst seit heute, dass ich tagsüber außer meinem Müsli und Obst nichts esse. Schließlich sind wir jetzt seit –«, sie blickte fragend zu ihm hinüber, »wie vielen Jahren Partner? Drei? Vier?«

»Auf jeden Fall schon lange – aber wenn es nach mir geht, Blondie, noch lange nicht lang genug.« Maria war wegen des unerwarteten Komplimentes sprachlos, aber auch argwöhnisch, ob nicht ein winziger Satz von ihm hinterhergeschoben werden würde, der es gleich wieder ad absurdum führte.

Bevor jedoch etwas in dieser Richtung geschah, ging die Tür auf und ihr Kollege Waldner steckte seinen Kopf herein.

»Moin, ihr beiden. Puh, Welch ein strenger Geruch!« Er rümpfte die Nase. »Es gibt was zu tun für euch. In Bensorsiel wurde eine Wasserleiche angeschwemmt. Der Doc erwartet euch bereits.« Er schaute zum unbeeindruckt kauenden Goselüschen und schob hinterher: »Du solltest

vorher vielleicht besser aufessen – sie soll übel aussehen.« Ein abwertender Grunzer war dessen einzige Reaktion. Sollte es sich etwa noch nicht bis Aurich herumgesprochen haben, dass er sich eines Viehmagens rühmte? Für dieses Image hatte er doch mit unzähligen Wettessen auf diversen geselligen Dienstabenden gesorgt. Innerlich feierte er sich kurz selbst dafür, bevor er einen geschäftsmäßigen Blick aufsetzte und mit dem Kopf zu Maria deutete. Sie nahm seine Geste augenrollend zur Kenntnis.

»Danke, Karl-Heinz«, sagte sie und überlegte kurz, das Fenster zu schließen – entschied sich dann dafür, es noch weiter zu öffnen. Es würde schon niemand unerlaubt einsteigen, zumal sich das Büro im ersten Stock befand. Und so hegte sie die Hoffnung, dass sich der Fischzwiebelmief bis zu ihrer Rückkehr verzogen haben würde. »Wir machen uns gleich auf den Weg.«

Eine dreiviertel Stunde später parkten sie den Dienstwagen in der Nähe des Instituts für Rechtsmedizin in Oldenburg. Sie warfen dem ihnen bekannten jungen Mann an der Anmeldung einen Gruß zu und nahmen die Treppe in die erste Etage. Dort durchschritten sie den anthrazitfarbenen, gefliesten Korridor, der mit den weiß gestrichenen Strukturtapeten eher an ein Bürogebäude als an ein medizinisches Institut erinnerte.

»Wann hatten wir die letzte Wasserleiche?«, wollte Goselüschen wissen.

»Hm, außer der des alten Mannes, die wir vor drei Jahren aus dem Goldenstedter See gezogen haben, kann ich mich nicht erinnern, überhaupt mal etwas damit zu tun gehabt zu haben.«

»Stimmt, der lag aber nur ein paar Stunden in dem See, bevor er gefunden wurde.« Goselüschen nahm sie zur Seite und erklärte ernst:

»Ich bin zu meinen alten Zeiten in Aurich und Emden öfter damit konfrontiert worden. Glaub mir, es ist meist kein schöner Anblick, wenn die ´ne Zeit im Meerwasser gebadet haben.« Er erinnerte sich, dass sich des Öfteren selbst ihm fast der Magen umgedreht hätte. Besonders der tote Körper eines jungen Mannes vor etwa zehn Jahren war ihm besonders im Gedächtnis geblieben. Der Leichnam damals war zum Teil bis auf die Knochen abgefressen gewesen und es nisteten gar Kleintiere in ihm. Maria lächelte sanft.

»Danke, dass du mich vorbereiten willst, aber ich glaube, ich habe mittlerweile genug Widerliches gesehen. So schlimm wird es schon nicht sein.«

»Okay«, erwiderte Goselüschen, »aber sag hinterher nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.«

Der Eindruck eines Bürokomplexes änderte sich schlagartig, als sie durch die schwere Schwingtür in den hellblau gekachelten Eingangsbereich des Autopsieraumes traten, wo Dr. Hallig sie bereits erwartete. Der Geruch nach Desinfektionsmittel löste den neutralen des Flures ab.

»Moin, Frau Fortmann, moin, Herr Goselüschen«, dröhnte ihnen die dunkle, kräftige Stimme Professor Doktor Halligs entgegen. Durch die deckenhohe Verfliesung verstärkt, erinnerte Maria die Begrüßung an eine Bahnhofsdurchsage. »Kommen Sie, die Zeit läuft.«

»Moin, Doc«, erwiderten sie und folgten dem hochaufgeschossenen, schlanken Mann. Auch ihnen war bewusst, dass Leichen, die in sehr kühlem Gewässer, bestenfalls am Grund, lagen, deutlich langsamer verwesten als an der Luft. Ab dem Moment jedoch, in dem sie aus dem Wasser geholt wurden, schritt der Fäulnisprozess in stark erhöhtem Tempo voran. Davon zeugte auch der Gestank,

der von dem auf dem Rücken liegenden, gräulichen Leichnam ausging. Gose hatte recht, schoss es Maria durch den Kopf, das war tatsächlich das Schlimmste, das ihr je auf einem Autopsietisch untergekommen war. Klar, sie hatte während ihrer langjährigen Dienstzeit zerstückelte Menschen, diverse Schuss- und Stichverletzungen und andere Wunden durch direkte oder indirekte Gewalteinwirkung gesehen und einige davon begegneten ihr noch manchmal im Traum. Tatsächlich war es nicht unbedingt die Optik, die ihr zu schaffen machte, sondern der schier unerträgliche Gestank, der trotz der auf Maximalkraft laufenden Abluftvorrichtung in ihrer Nase brannte. Sie musste sich anstrengen, ihren Würgereflex zu unterdrücken. Trotzdem zwang sie sich, die Tote genau zu inspizieren, deren aufgedunsene Haut in Fetzen am Körper hing oder von Fäulnisgasblasen nach oben gedrückt wurde. Die Arme und Beine lagen teilweise bis zu den Knochen frei.

»Fangen wir damit an, was wir genau wissen«, begann Hallig, der jetzt den beiden Kommissaren gegenüber auf der anderen Seite des Tisches stand. »Die Tote ist weiblich und war zum Zeitpunkt ihres Todes zwischen 16 und 20 Jahre alt. Das kann ich anhand der Knochen bestimmen. Bei der Todesursache bin ich unschlüssig, dafür brauche ich noch etwas Zeit. Wobei das –«, er deutete auf den linken Knöchel der Toten, um den sich ein zerfaserter Nylonstrick schlang, der etwa dreißig Zentimeter lang am Bein herunterhing und ein ebenfalls fasriges Ende aufwies, »nicht auf einen Unfall hinweist.«

»Sieht eher nach Suizid aus«, sagte Goselüschen. »Oder jemand anderes meinte, sie solle auf dem Meeresgrund verschwinden.«

»Beides möglich«, sagte Hallig.

»Was ist mit dem Kopf? Können Sie etwas zu der Wunde am Hals sagen?«

»Nun, Frau Fortmann, wenn wir uns die Wundränder anschauen, so sie denn noch da sind, hat ihn entweder jemand mit einer gezackten Säge abgetrennt oder es haben sich ein paar Raubfische daran zu schaffen gemacht. Mir erscheinen die Ränder ähnlich wie die am Rumpf und an den Extremitäten.« Dabei wies er auf die am stärksten beschädigten Stellen. »Ich gebe zu, dass ich mir bei einigen Begebenheiten unsicher bin. Daher habe ich bereits zwei kundige Kollegen aus Hamburg und Bremen konsultiert, die über einen wesentlich höheren Erfahrungsfundus bezüglich dieses Zustands von Toten verfügen als mein Team hier vor Ort und ich.«

»Was ist mit dieser Narbe?« Goselüschen deutete auf eine etwa fünf Zentimeter lange Hautwulst an der rechten Schulter der Frau.

»Eine zugegeben recht unsaubere Arbeit eines Chirurgen«, klärte Hallig auf. »Wahrscheinlich hatte sie eine Operation am Schultergelenk oder der Rotatorenmanschette. Die Narbe ist aber schon einige Jahre alt.«

»Wie lange wird es dauern, bis wir Näheres von Ihren Kollegen erfahren?«

»Das kann ich Ihnen nicht genau beantworten, Herr Goselüschen. Mit zwei bis drei Wochen sollten Sie rechnen.«

»Gut, bis dahin haben wir auch das Ergebnis der DNA-Analyse aus Hannover«, sagte Maria leise.

»Hoffen wir, dass wir sie im System haben. Ohne Kopf ist es schlecht mit der Identifikation über den Zahnstatus und Fingerabdrücke können wir hier wohl auch vergessen.« Goselüschen warf seufzend einen Blick auf die Hände, deren Oberhaut fast komplett fehlte.

»Was Ihnen dabei möglicherweise helfen könnte, ist dies.« Hallig fasste den Leichnam an Becken und Schulter. Es gab ein schmatzendes Geräusch, als er ihn vorsichtig auf die

Seite drehte – womöglich hatte sich unter der Lordose der Lendenwirbelsäule ein Vakuum gebildet. Dabei löste sich ein größeres Hautareal vom Körper und blieb an der stählernen Oberfläche des Autopsietisches hängen. Goselüschen presste seine Zähne zusammen, Hallig hingegen schien es gar nicht wahrzunehmen, denn er zeigte ohne eine Miene zu verziehen auf einen Fleck.

»Das sieht nach einem Muttermal aus«, sagte Maria, als sie den dunklen Punkt auf dem unteren Rücken sah, der ein gutes Stück unterhalb der großflächigen Hautwunde lag, die durch das Wendemanöver entstanden war.

»Das könnte man meinen, Frau Fortmann, aber das ist ein Tattoo – zumindest das, was noch davon übrig ist.«

»Bedauerlicherweise kann man nicht erkennen, was es mal dargestellt hat«, stellte Goselüschen fest. »Oder haben Sie dazu eine Idee?«

»Nein, dazu kann ich Ihnen leider auch nicht mehr sagen.« Er ließ die sterblichen Überreste langsam wieder in die Ausgangsposition gleiten und hob darauf entschuldigend die Arme. »Es könnte alles Mögliche sein, ein Trival, ein Schriftzug oder irgendeine Figur.«

»Danke, Doc«, sagte Maria. »Sie melden sich, sobald Sie mehr wissen?«

»Selbstverständlich, Frau Fortmann, darauf können Sie sich verlassen.« Er sah den davongehenden Kommissaren kurz hinterher und wandte sich wieder der Arbeit am Leichnam zu.

Nur die Fußspuren im Sand, die die Beamten der Spurensicherung hinterlassen hatten, deuteten noch auf den Fundort der Leiche hin. Da es sich bei diesem Strandabschnitt nicht um einen Tatort handelte und die